

Einleitung

Eine Biographie über den wenig bekannten Eduard Hamm zu schreiben bedarf an sich keiner ausführlichen Begründung. Er war der einzige Reichsminister der Weimarer Republik, der im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 ums Leben kam. Das deutsche Bürgertum hat wenige Persönlichkeiten von vergleichbarer Lebensleistung und politisch-moralischer Integrität aufzuweisen. Hamms politische Laufbahn brach im April 1933 abrupt ab, als er vom Amt als Geschäftsführendes Präsidialmitglied des DIHT zurücktrat. Im Folgenden sollen sein politischer Lebensweg, aber auch die Widerstandsaktivitäten des liberal-konservativen deutschen Bürgers dargestellt werden, dessen politische Laufbahn in der Weimarer Republik weit nach oben, wenn auch nicht in die erste Reihe der demokratisch-republikanischen Akteure geführt hat.

Eduard Hamm kam aus dem bayerischen Beamtentum, wechselte im Frühjahr 1919 in die Politik, amtierte 1919 bis 1922 als bayerischer Staatsminister für Handel, Industrie und Gewerbe, 1922/23 in der Regierung Cuno als Staatssekretär in der Reichskanzlei sowie 1923–1925 als Reichswirtschaftsminister in den ersten beiden Regierungen Marx. Von Februar 1925 bis zum April 1933 führte er als Geschäftsführendes Präsidialmitglied des DIHT einen der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft. Über die Parteigrenzen hinweg galt er als außergewöhnlich kompetenter und rastlos tätiger Politiker und als gesinnungsfester Demokrat. Der mit ihm befreundete, von den Nazis aus dem Amt getriebene und 1945 im KZ Sachsenhausen ermordete jüdische Bürgermeister von Berlin (1931–1933), Fritz Elsas, dürfte das Urteil vieler von Hamms Bekannten zusammengefasst haben, wenn er – nach dem Hinweis auf seine „durch berufliche Meinungsverschiedenheiten nie getrübbte, persönliche Freundschaft“ – diesen so charakterisierte:

„Immer bemüht, sich gleichmäßig über alle wirtschaftlichen, nationalen und internationalen Fragen zu unterrichten, war er charakteristisch das Vorbild eines ausgezeichneten Mannes, der unabhängig von Tagesströmungen seine Meinung sagte und vertrat und der in menschlichen Beziehungen ein nie versagender Freund war.“¹

Wenngleich Hamms eigentliche politische Karriere mit dem Zusammenbruch des Liberalismus in Bayern bei den Landtags- und Reichstagswahlen des Jahres 1924 beendet wurde und bis zum Frühjahr 1933 mit dem Amt im DIHT nur die Fortsetzung in der Tätigkeit eines Verbandsfunktionärs fand, führt die Rekonstruktion dieses Lebens doch in zentrale Problembereiche der Geschichte der Weimarer Republik. Hamm befand sich als Akteur und Beobachter inmitten der wichtigsten Krisenherde der ersten deutschen Demokratie. Mit ihm als Referenzpunkt eröffnen sich Einblicke in die entscheidenden Problemlagen und Handlungsabläufe nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs bis zur Etablierung der NS-Herrschaft. Das politische Leben Eduard Hamms reicht jedoch vom Jahrhundertbeginn bis fast zur Jahrhundertmitte und eignet sich daher vorzüglich dazu, das Fortwirken von persönlicher Lebensführung und einem Wesenskern in den krisenhaften kulturellen und politischen Prozessen zu erfassen und Kontinuitäten und Brüche in der inneren und äußeren Biographie eines liberalen deutschen Bürgers in Beziehung zueinander zu setzen.² Die Biographie Hamms ist dabei in eine Forschungslandschaft einzuordnen, die in vieler Hinsicht gerade neu vermessen wird.

Den zweifellos tiefsten historischen Einschnitt, der das Verhältnis von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont³ mehrerer Generationskohorten aus den Geburtsjahrgängen zwischen 1870 und 1914 prägte, bildet das Erlebnis von Erstem Weltkrieg, von der Niederlage und ihrer Folgen und von den revolutionären Wellen zwischen 1918 und 1920/23. Endogene Forschungsimpulse und der Anstoß durch das Centenarium des Kriegsausbruchs 1914 haben hier neue Erkenntnisse und Deutungsperspektiven erbracht. Stärker als zuvor ist die Erfahrungsdimension in alle Bereiche der Gesellschaft hinein untersucht worden.⁴

Eduard Hamms politisches Weltbild jedenfalls wurde nach dem Aufwachsen in der Sekurität und Aufstiegsperspektive der Wilhelminischen

1 Zit. nach Elsas, *Demokrat*, S. 28.

2 Für einen u. a. auf generationelle Erfahrungsprägungen gestützten Ansatz zu dieser Problematik vgl. Föllmer, *Individuality*.

3 Koselleck, *Erfahrungsraum*.

4 Vgl. exemplarisch Whalen, *Bitter Wounds*; Hirschfeld/Krumeich/Renz, *Erlebnis*; Ziemann, *Front*; Winter, *Experience*; Ders., *Sites*; Chickering, *Great War*, sowie als gelungene Synthese von alten und neuen Fragestellungen Leonhard, *Büchse der Pandora*.

Jahre durch den Weltkrieg und seine Folgen zutiefst erschüttert. Er erlebte die Kriegs- und Nachkriegsjahre als Bruder und Schwager von Soldaten, die an der Ostsee, an der Westfront und in der Türkei stationiert waren, und als Vater einer eigenen jungen Familie. Als Ministerialbeamter in München und Berlin übte er maßgebliche Funktionen in der Organisation der Kriegswirtschaft aus. Als Minister für Handel, Gewerbe und Industrie 1919–1922 verantwortete er in Bayern den Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft und vertrat die Grundsätze liberaler Wirtschaftspolitik gegenüber den speziellen Interessen von Landwirtschaft, gewerblichem Mittelstand und Industrieproduktion. Als Landtags- und Reichstagsabgeordneter hatte er sich mit den politischen Morden an dem USPD-Politiker Karl Gareis, an Matthias Erzberger (beide 1921) und an Walther Rathenau (1922) auseinandersetzen und nahm Einfluss auf die darauf folgende Gesetzgebung zum „Schutz der Republik“ sowie auf das Verbot von Einwohnerwehren. Im bayerischen Kabinett wie auf der Bühne des Reichstags trat er der militanten Politik der „Ordnungszelle Bayern“ entgegen, die von der regierungstragenden BVP und den in Bayern florierenden „Vaterländischen Verbänden“ verfochten wurde. 1923 organisierte er als Staatssekretär in der Reichskanzlei den Ruhrkampf und konzipierte Maßnahmen, die dem Zerfall der Gesellschaft unter dem Druck der Hyperinflation und der politisch-militanten Radikalisierung von links und rechts entgegenwirken sollten. Die Skrupellosigkeit der nationalsozialistischen Gewaltakteure stand ihm spätestens seit dem an Ort und Stelle erlebten Hitler-Putsch von 1923 klar vor Augen.

Die politische Kultur der Weimarer Republik konnte das aus der deutschen Geschichte folgende spezifische Spannungsverhältnis zwischen einzelnen Ländern und Regionen untereinander und im Verhältnis zum Nationalstaat nicht oder nur unter größten Anstrengungen und schließlich Gewaltandrohungen im Rahmen des Erträglichen halten. Einzelstaatliche politische Kulturen – vor allem Bayerns und Preußens, Sachsens und Thüringens, in einem weiteren Sinne der süd- und norddeutschen Staaten insgesamt – entwickelten divergierende, vielfach auch antagonistische Lösungsvorschläge für die ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Spannungen in der nationalen Gesellschaft.

Die Biographie von Eduard Hamm führt exemplarisch in die zeitgenössische Problemlage dieses widersprüchlichen Konglomerats von Identitäten und Loyalitäten hinein. Man kann sie als einen sehr individuellen Versuch verstehen, diese Spannungen in selbstbestimmter Weise aufzulösen. Vom Beginn seiner politischen Laufbahn an suchte er als katholischer, aber gemäßigt-antiklerikaler Bayer und liberaler Nationalist den Ausgleich zwischen bayerischem Partikularismus und republikanischer Reichsloyalität. Als Vorstandsmitglied im „Bund für die Erneuerung des Reichs“ kämpfte er in der

Endphase der Republik um die Neuordnung der Reich-Länder-Beziehungen im Spannungsfeld von Verfassungsloyalität und dem Wunsch, die Staatsautorität zu stärken. In den Konfliktslagen zwischen bayerischem Heimat- und Landesbewusstsein, Respekt vor der tragenden Rolle Preußens im Reich und der Okkupation aller Staatsgewalt durch den Nationalsozialismus seit 1933 von der Reichshauptstadt Berlin aus änderte Hamm mehrfach seinen Standpunkt zwischen den Polen von Föderalismus und Unitarismus.

Eduard Hamm war vom Anfang bis zum Ende seines politischen Lebens liberaler Nationalist. Als junger Karrierebeamter in Bayern bewegte er sich in einem liberal-gouvernementalen Milieu, begeisterte sich jedoch – davon abweichend – für Friedrich Naumann, der soziale Reformbereitschaft und außenpolitischen Imperialismus in der Absicht verband, die inneren Spaltungen der deutschen Nation zu überwinden und nach außen die Stellung Deutschlands im entstehenden Weltstaatensystem zu stärken.⁵ In den außenpolitischen Zwangslagen der Weimarer Republik von 1919 bis 1933 wandelte sich Hamm vom Kritiker der „Erfüllungspolitik“ zum Verständigungspolitiker, der allerdings wie fast alle Deutschen dieser Zeit nie das Ziel aufgab, Deutschland gleichberechtigt in den Kreis der großen Mächte zurückzuführen, wenn nicht eine kontinental-europäische Hegemonie zu gewinnen. Er dachte „großdeutsch“. Im DIHT blieb er diesem Naumann-Erbe verbunden und verfolgte dessen „Mitteleuropa“-Ideen – wenn auch in diplomatisch-vorsichtiger Form. Sein Großdeutschtum teilte er gerade in der Früh- und Spätzeit der Weimarer Republik mit einer großen Mehrheit der deutschen Bürger und Arbeiter, was ihn nach 1933 in den ernststen Zwiespalt brachte, das NS-Regime prinzipiell abzulehnen, Adolf Hitlers Revisions- und Anschlusspolitik aber gutzuheißen.

Der liberale Nationalismus war es aber auch, der Hamms grundsätzliche Hinwendung zur Demokratie nach der Revolution von 1918 verstärkte und stabilisierte. Die euroatlantischen Demokratiekonzeptionen werden seit kurzem ebenso wie die Verbreitung demokratischer Prozeduren und Denkweisen im Deutschland von Kaiserreich und Weimarer Republik einer tiefgreifenden Neubewertung unterzogen. Die heutigen Gefährdungen etablierter Demokratie Modelle in der ganzen westlichen Welt haben eine Historisierung und Differenzierung von Demokratie-Konzepten bewirkt, die dazu führte, das angelsächsische oder französische, jedenfalls „westliche“ Demokratie Modell

5 Vgl. Hardtwig, Naumann; Bruch, Naumann.

historisch stärker zu kontextualisieren und anderen nationalen Eigenwegen in die Demokratie größere Aufmerksamkeit entgegenzubringen.⁶

Eduard Hamms Positionen in diesem unübersichtlichen Feld unterschiedlich intensiver Demokratie- und Republikbejahung führen mitten in die Denkweisen der demokratisch-republikanischen Elite in den Krisen und Systembrüchen zwischen 1914 und 1944. Mit dem vergleichenden Blick auf die Demokratien und ihre Probleme in fast allen europäischen Staaten und in den USA in den 1920er und 1930er Jahren stieg auch die Aufmerksamkeit für „vernunftrepublikanische“ Positionen und ihre Verbreitung und Beharrungskraft in Deutschland bis 1933.⁷

Eduard Hamm jedenfalls bekannte sich zum Ende der Weimarer Republik ausdrücklich zu diesem Staat, auch wenn er ihn sozialpolitisch überfrachtet fand, die Schwächen des deutschen Parlamentarismus beklagte und eine Umbildung der Weimarer Verfassung mit einer Zweiten Kammer und einer Stärkung der Position von Reichspräsident und Regierung forderte. Anders als viele seiner politischen Mitstreiter lehnte er eine Machtübertragung an Hitler – in welcher Form auch immer – strikt ab. Die sehr individuell geformte Verknüpfung von berufs- und branchentypischen Anschauungen und persönlicher Urteilsfähigkeit bei Hamm bietet die Möglichkeit, die Vielschichtigkeit und Ambivalenz der Meinungen und Überzeugungen im deutschen Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum der Weimarer Republik schärfer zu konturieren.

Schon vor der fatalen Septemberwahl von 1930 mit dem plötzlichen Anstieg der NS-Stimmen im Reichstag auf 107 Mandate sah Hamm durch die Extremismen von rechts und links die „bürgerliche Gesellschaft“ als solche bedroht und rief zu ihrer Verteidigung auf. Sich selbst verstand er politisch wie sozial bewusst als „Bürger“ und ließ keinen Zweifel daran, dass sein politisch-soziales Leitbild die bürgerliche Ordnung der Nation war. Die Rekonstruktion seiner politischen Überzeugungen und Karriere ermöglicht daher, das empirische Fundament für die Antwort auf die Frage nach einer „Krise des Bürgertums“ zwischen Wilhelminismus und Machtübertragung an Hitler

6 Vgl. Rosanvallon, Gesellschaft; Keane, Life; Nolte, Demokratie; Ders., Westens; Müller, Weltkrieg; Ders./Tooze, Demokratie; Tooze, Sintflut. Dazu haben auch die inzwischen zahlreichen Studien beigetragen, die Deutschland nicht nur mit Großbritannien, Frankreich und den USA, sondern auch mit den Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs im Südosten und Osten sowie mit den skandinavischen und südeuropäischen Staaten vergleichen; vgl. z. B. Möller, Europa; Gusy, Demokratie; Lehnert, Demokratiekultur.

7 Vgl. Wirsching/Eder, Vernunftrepublikanismus. Für wichtige Aspekte bei der Neubewertung der Weimarer Republik im Licht aktueller Demokratieerfahrungen vgl. Dreyer/Braune, Weimar; für den europäischen Vergleich dort besonders Müller, Weimarer Republik.

zu erweitern, die seit den 1980er Jahren im Raum steht. Hat sich das deutsche Bürgertum seit dem Ende der 1870er Jahre wirklich kulturell und politisch weithin desintegriert und unter dem Ansturm von Massengesellschaft und Massenkultur seinen politischen und kulturellen Wertekanon in fataler Weise preisgegeben oder zumindest geschwächt?⁸

Die Neubewertung und stärkere Würdigung des sozialliberalen Demokratiekonzepts und seiner Wirksamkeit in den ersten Jahren der Weimarer Republik stützt die Annahme, dass ein fortschrittsoffenes und sozial sensibilisiertes Bürgertum zunächst wesentlich dazu beitrug, die erste deutsche Demokratie auf einen Weg zu bringen, der keineswegs geradlinig auf neue unerträgliche innen- und außenpolitische Zerreißproben und schließlich auf das Ende der Republik zuführen musste – trotz der ungeheuren Belastungen durch die Kriegsfolgen aller Art und durch die extremen währungspolitischen, national- und sozialpolitischen Krisenzuspitzungen zum Entscheidungsjahr 1933 hin.⁹ Die politische Laufbahn Eduard Hamms steht exemplarisch für diesen sozialliberalen Aufbruch und – mit einigen Einschränkungen – seine verfassungspolitische Nachhaltigkeit.

Funde in den Nachlässen der Familie Hamm/Hardt wig erlauben die Rekonstruktion einer ungebrochen bürgerlichen Lebensführung vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Sie ist in den Haushaltsbüchern von Hamms Frau Maria vom Tag der Eheschließung am 24. August 1907 bis zum Monat vor ihrem Tod im März 1955 auf Heller und Pfennig dokumentiert. An dieser aufschlussreichen Quelle lässt sich der hohe Stellenwert von Familienpflege und „arbeitender Geselligkeit“ in einer bildungsbürgerlichen Beamtenfamilie ebenso zeigen wie die Hochschätzung von „Bildung“ sowohl als musische Praxis wie als Kultur des Wissens und Verhaltens als schließlich auch der sozialen Distinktion. Die Haushaltsbücher, aber auch die teilweise erhalten gebliebene Bibliothek, geben Aufschluss über die Leseinteressen, den Bezug von Zeitschriften und Zeitungen und die Entstehung und Pflege des individuellen „Orientierungs“- und „Heilswissens“ eines humanistisch gebildeten Spitzenbeamten, Politikers und schließlich nur teilweise erwerbstätigen Pensionärs, der sich über sein individuelles Schicksal ebenso wie über das Schicksal der Nation verstärkt Rechenschaft ablegte und nach den ethischen Maßstäben seines eigenen Handelns in der Diktatur fragte. Eine Biographie Hamms kann so auch dazu beitragen, unser defizitäres Wissen über das Denken und

8 Mommsen, Auflösung; Gall, Bürgertum; kritisch dazu Föllmer, Verteidigung.

9 Zur Kritik der ubiquitären „Krisen“-Metapher bei der (Selbst-)Deutung der Weimarer Republik vgl. Föllmer/Graf, Krise.

Handeln des deutschen Bürgertums in den Jahren der Republik und der NS-Diktatur zu erweitern und zu differenzieren.

Die Nachlässe gewähren auch Einblicke in ein Bürgerleben im Schatten des „Dritten Reichs“. Aus diesem Schatten trat das NS-Opfer Eduard Hamm auch nach 1945 nicht heraus, da die massiven Vorbehalte der meisten Deutschen gegenüber dem Widerstand im „Dritten Reich“ erst mit jahrzehntelanger Verzögerung schrittweise überwunden wurden. Eine erste Würdigung der Persönlichkeit Hamms findet sich in dem von Karl Dietrich Bracher und Annedore Leber gemeinsam mit Willy Brandt herausgegebenen Band mit Lebensbildern aus dem Widerstand „Das Gewissen entscheidet“ (1957), der zusammen mit dem analogen Band „Das Gewissen steht auf“ (1954) Maßstäbe setzte im Kampf um die allmähliche Anerkennung des Widerstandes in der deutschen Öffentlichkeit der 1950er Jahre.¹⁰ Trotzdem ist Hamms Rolle im aktiven Widerstand weithin unbeachtet geblieben. Einer der Gründe dafür mag sein, dass er nicht zur ersten Reihe der bekannten Weimarer Politiker gehört hatte. Andere Gründe aber verweisen auf die Mechanismen, nach denen die Erinnerungskultur im Nachkriegsdeutschland funktionierte – und bis heute funktioniert.

Es lag in der Natur der Sache, dass anfangs der militärische Widerstand und das Attentat Stauffenbergs im Vordergrund standen. Sieht man aber vom engsten Kreis der Verschwörung um Claus Schenk Graf von Stauffenberg ab, so wurde und wird an diejenigen erinnert, die eine Partei oder eine Interessengruppe hinter sich hatten, für die es sich politisch lohnt oder zu lohnen scheint, auf eine Tradition des Widerstands im „Dritten Reich“ verweisen zu können.¹¹ Daher gliederte sich lange Zeit auch die Forschung hauptsächlich in Fragen nach dem militärischen, dem sozialdemokratischen, dem christlichen und dem kommunistischen Widerstand.¹² Dass es einen, wenn auch sehr schmalen, liberalen Widerstand gegeben hat, wurde bis vor kurzem

¹⁰ Bracher/Leber, *Gewissen*, S. 356–358. Diese Neuauflage enthält die beiden Bände von 1954 und 1957.

¹¹ Zu dieser Problematik exemplarisch Steinbach, *Widerstandsforschung*; das Thema klingt auch in zahlreichen anderen Studien von Steinbach zum Widerstand an; vgl. auch Scholtys-eck, *Widerstand*; Frölich, *Opposition*.

¹² Es war das Verdienst von Peter Steinbach, damals Professor für „Historische Grundlagen der Politik“ in Hamms Geburtsort Passau und zugleich Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Bendler-Block in Berlin, sich der Rehabilitierung Hamms energisch anzunehmen. Er veranstaltete an der Universität Passau, unterstützt vom örtlichen Zweig der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft, eine jährliche „Eduard-Hamm-Gedächtnis-Vorlesung“ zum deutschen Widerstand mit beachtlicher Resonanz in der Lokalpresse und sorgte dafür, dass Eduard Hamm in der Porträt-Galerie der Berliner Gedenkstätte zu sehen ist. In Passau kämpfte er erfolgreich dafür, dass wenigstens eine Vorortstraße nach Eduard Hamm benannt wurde.

übersehen. Dazu hat der organisierte Liberalismus allerdings auch selbst beigetragen.¹³ Weder die rechtslastige FDP der 1950er und frühen 1960er Jahre noch die sozialliberale Regierungspartei der siebziger Jahre zeigten irgendein Interesse an diesem Erbe. Seit Beginn der achtziger Jahre hat schließlich die Verengung des liberalen Denkens auf puren Ökonomismus der Partei ihr historisch-moralisches Fundament weitgehend entzogen.

Dass die historische Forschung den Widerstandskreis um den ehemaligen bayerischen Offizier und letzten bayerischen Gesandten in Berlin, Franz Sperr, dem Eduard Hamm angehörte, erst neuerdings stärker beachtete, ist jedoch auch in der Quellenlage begründet.¹⁴ Der Sperr-Kreis verzichtete auf jede schriftliche Fixierung seiner Überlegungen und Pläne. Auch achtete er streng darauf, dass neue Mitglieder – soweit bei seiner Organisationsweise davon gesprochen werden kann – bzw. für eine künftige Regierungs- oder Verwaltungsfunktion vorgesehene Personen nur höchst vorsichtig kontaktiert und ins Vertrauen gezogen wurden.¹⁵ Es gab eine locker definierte Zuständigkeit der drei Führungspersönlichkeiten des Kreises: Franz Sperr selbst kümmerte sich vor allem um die Beziehungen zu Militär und Polizei, Eduard Hamm um den künftigen Aufbau der Verwaltung und der ehemalige Reichswehrminister Otto Gessler um die Kontakte zum Ausland.¹⁶ Keine dieser Aktivitäten wurde in irgendeiner Form schriftlich festgehalten, sodass sie sich, ebenso wie das personelle Netzwerk von derzeit rund 80 ermittelten Personen, nur mit größter Mühe – wenn überhaupt – rekonstruieren lassen.

Nicht unwichtig für die stärkere Beachtung des Sperr-Kreises ist auch, dass sich in den letzten Jahren, gerade von diesem Fall ausgehend, die Bewertung eines Quellentypus deutlich verändert hat, den die Wissenschaft bis dahin

Einen energischen Mitstreiter hatte Steinbach in dem damaligen FDP-Stadtrat, späteren Bundestagsabgeordneten und Staatssekretär im Justizministerium, Max Stadler.

13 Vgl. Limbach, Hamm, S. 7f; zu der oft sehr ambivalenten Haltung führender Linksliberaler im „Dritten Reich“ Kurlander, Living. Die Ausnahmerolle Eduard Hamms würdigt Kurlander ausdrücklich; ebd., S. 44. Die Widerstandstätigkeit des ehemaligen Reichswehrministers Otto Gessler bleibt unerwähnt – zweifellos, weil der Sperr-Kreis und seine Aktivitäten erst neuerdings gründlich aufgearbeitet werden.

14 Vgl. Becker, Sperr; Ders., Widerstandskreis. Eine umfassende Dissertation von Manuel Limbach über den Sperr-Kreis steht vor der Publikation; auf seine Magisterarbeit, die er mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, stützt sich das Kapitel über den Widerstand; Limbach, Hamm.

15 Becker, Sperr, S. 95.

16 So Otto Gessler: Ausführungen von Herrn Minister a.D. Dr. Gessler anlässlich der Gedenkfeierstunde für Franz Sperr in München am 9. Dezember 1950, abgedr. in: Becker, Sperr, S. 164–167, hier S. 166; erste eingehendere Beschäftigung mit dem Sperr-Kreis bei Bretschneider, Widerstand, S. 154–178.

wenig geschätzt hat und der im Falle Hamms besonders ergiebig ist: Lebensbeschreibungen, Würdigungen und Charakterbilder ex post, sofern sie zeitnah und von sachkundigen Zeitzeugen verfasst worden sind. Naturgemäß ist der Historiker hier aufgefordert, Bewertungen und Meinungen mit noch schärferem Blick zu prüfen als bei anderen Quellen. Angesichts des Mangels einer anderweitigen Überlieferung können sie jedoch manche Informationslücke schließen und das persönliche Profil der fraglichen Person schärfer zu erfassen helfen. Auch ist diesen Zeugnissen zugutezuhalten, dass Freunde, Arbeitskollegen und Familienmitglieder bei solchen Niederschriften, anders als die Verfasser strikt zeitgenössischer Dokumente, keine Rücksicht auf die Einschränkung der Meinungsfreiheit im „Dritten Reich“ nehmen mussten.¹⁷ Zu Eduard Hamm sind eine ganze Reihe solcher Dokumente überliefert. Am wichtigsten und ergiebigsten sind je zwei Niederschriften von der Tochter Dr. Gertrud Hardtwig-Hamm und deren Ehemann Dr. Erwin Hardtwig aus den Jahren 1945 und 1946. Sie wurden veranlasst durch eine Anfrage von Ricarda Huch, die im Alter von 81 Jahren noch ein Buch über den Widerstand zu schreiben beabsichtigte, wozu es aber nicht mehr kam.¹⁸

Im Folgenden soll das Profil des Politikers Eduard Hamm gezeichnet werden, vorwiegend aus bisher entweder gar nicht oder nur sporadisch ausgewerteten familiären Quellen, die jetzt fast alle im Bayerischen Hauptstaatsarchiv liegen, und aus der Rekonstruktion der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Weimarer Republik auf der Grundlage von Hamms Niederschriften in der Reichskanzlei sowie seiner zahlreichen Analysen und Reden in den Ausschüssen und auf den jährlichen Vollversammlungen des DIHT. Dabei wird sich zeigen, in welchem Maß Hamms Lebensweise, seine Denk- und Verhaltensmuster und sein handlungsleitendes Ethos von seiner bürgerlichen Herkunft, bürgerlichen Leitbildern und bürgerlichen Zielvorstellungen geprägt waren. In Eduard Hamm verkörperte sich das deutsche Bürgertum in einer hochrespektablen Form, wenn auch nicht ohne einige seiner charakteristischen Irrtümer und Verhärtungen.

Zum Schluss dieser Einleitung sollte der Autor bekennen, dass er der Enkel von Eduard Hamm ist. Ich bin mir bewusst, dass dies eine für den Historiker problematische Konstellation ist. Die angemessene kritische Sicht auf den

¹⁷ Becker, Sperr, S. 39f; die gesamte Literatur zu Hamm und Sperr bei Limbach, Hamm, S. 5 ff.

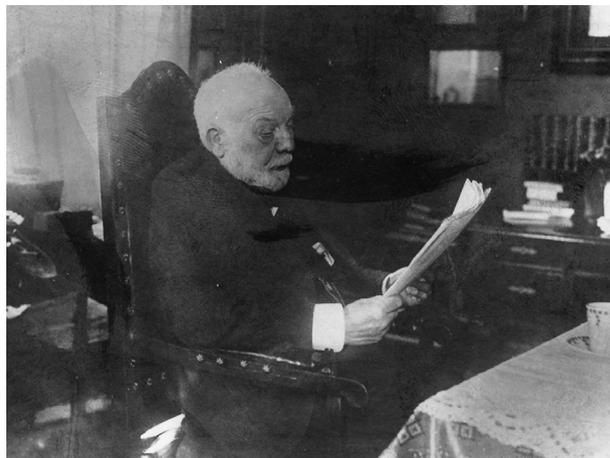
¹⁸ Gertrud Hardtwig-Hamm: Zum Gedenken an Herrn Reichsminister a. D. Dr. hc. Eduard Hamm (o.J.); Dies.: Nachtrag zum Lebenslauf Dr. E. Hamm; Dies.: Aus der privaten Lebenssphäre von Eduard Hamm (Frühjahr 1947); Erwin Hardtwig: Nachtrag zur Lebensskizze von Eduard Hamm (undatiertes Manuskript, 1946), alle in: BayHStA, NL Hamm, 110; Schreiben von Erwin Hardtwig an Constantin von Dietze, 8.2.1946, in: ebd., 108.

„Helden“ der Biographie in jeder Situation zu wahren fällt erkennbar manchmal nicht leicht, selbst wenn der professionelle Historiker sehr genau um die Gefahren einer zu großen Nähe zu seinem Gegenstand weiß. Es bleibt doch zunächst ein abstraktes Wissen, dem eine distanzierende und unvoreingenommene Sicht immer wieder mühsam abgekämpft werden muss. Dies umso mehr, als der Großvater in der familiären Überlieferung als reine Lichtgestalt präsentiert wurde und wenn der biographische Zusammenhang ein so enger ist wie in diesem Fall. Ich habe meinen Großvater zwar nicht mehr kennengelernt, aber die über die Eltern vermittelte Erinnerung an ihn war seit dem Beginn meines bewussten Lebens gegenwärtig. Dass dies ein hilfreiches orientierendes Erbe sein kann, aber auch eine bedrückende Last, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Ich habe mich jedenfalls bemüht, die Pflicht zur Überlieferung so korrekt wie möglich zu erfüllen.

I. Aufbruch im Kaiserreich

1. Herkunft und Berufskarriere

Eduard Hamm wurde am 16. Oktober 1879 in Passau geboren als Sohn des katholischen Oberlandesgerichtsrats Johann Baptist Hamm und der ebenfalls katholischen Luise, geb. Niederleuthner, Tochter des Hotelierhepaares Niederleuthner. Dieses führte das Gasthaus zum „Wilden Mann“, das erste Haus am Ort, in dem gelegentlich auch die österreichische Kaiserin Elisabeth abstieg. Eduard war der Älteste neben den zwei Brüdern Gottfried und Max und der Schwester Luise. Er besuchte zuerst die Schule des nahen Klosters Metten und nach dem Umzug der Familie nach Augsburg das Gymnasium des dortigen Grauen Klosters St. Stephan, dem er zeitlebens verbunden blieb.



*Abb. 1: Eduard Hamms
Vater, Johann Baptist
Hamm, um 1910*

Schon während des Studiums der Rechtswissenschaften in München von 1898 bis 1905 zeigten sich die Profillinien einer außergewöhnlichen Persönlichkeit. Mit Studienbeginn wurde Hamm in die exklusive Einrichtung der bayerischen Hochbegabtenförderung „Maximilianeum“ aufgenommen, benannt nach seinem Gründer König Maximilian II. Das repräsentative Gebäude am Isarhochufer schließt die vom König errichtete Maximilianstraße ab und ist heute Sitz des Bayerischen Landtags.¹ Ganz der Norm entsprechend, trat Eduard auch einer Studentenverbindung bei – derselben, der schon sein Vater angehört hatte und die personell eng mit der Studienstiftung des Maximilianeums verbunden war: dem Akademischen Gesangverein (AGV). Diese Verbindung – weder ein Traditions-corps noch eine Burschenschaft noch, wie es ebenfalls denkbar gewesen wäre, eine katholische Verbindung – war betont musisch und liberal ausgerichtet. Dort wurde nicht gezecht und gepaukt, sondern im Chor oder Orchester musiziert. Eduard spielte Cello – auf demselben Instrument, mit dem sein Vater seine Quartettabende bestritten hatte und von dem der Familienroman in musterhaft bildungsbürgerlicher Legendenbildung durchblicken lässt, dass bei der einen oder anderen Gelegenheit schon Goethe darauf gespielt habe. Im Inneren klebte ein Zettel mit der Herkunftsangabe eines bekannten alten italienischen Geigenbauers. Eduard Hamm spielte nicht gut genug, um damit öffentlich, und sei es nur im AGV-Orchester, auftreten zu können. Stattdessen engagierte er sich in der Verbandsleitung und spielte dort bald die erste Geige als Vorsitzender.²

Sein Auftreten hatte von Anfang an etwas Seigneuriales. Die Kommilitonen nannten ihn der geringen Körpergröße wegen die „Kleine Exzellenz“. Sein Bruder Gottfried, ebenfalls Mitglied im AGV, schildert glaubhaft, wie Eduard in Diskussionen nach längerem Zuhören und Überlegen gegen Ende hin das Wort zu ergreifen und die anderen durch seine Umsicht und Wortgewandtheit für seine Meinung zu gewinnen pflegte.³ Nach Eduards eigener Aussage lernte er Auftritt und politische Rede zuerst im AGV. Nach dem Ende seiner aktiven Zeit besuchte er regelmäßig die wichtigsten Verbindungs-feste, hielt gelegentlich die Festansprache und bezog bis zum Lebensende die Verbindungszeitschrift. Fast wie im Lehrbuch der Bürgerkultur verschaffte ihm einer der „Alten Herren“ des AGV nach der Referendarausbildung und nach

1 Vgl. Gollwitzer, Vorgeschichte; Rüdin, Soziologie.

2 Neben dem Maximilianeum bot der AGV eine nützliche Brücke in die „gute Gesellschaft“; vgl. Unger, Staatsministerium, S. 250 f.

3 Kurze Erinnerung von Gottfried Hamm an seinen Bruder Eduard Hamm (1879–1944), 15.12.1946, S. 12, in: BayHStA, NL Hamm, 110.

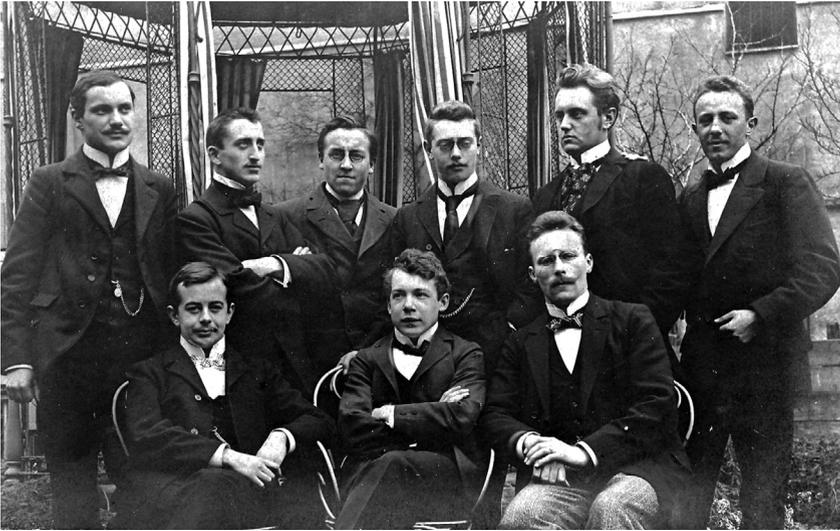


Abb. 2: Eduard Hamm (vordere Reihe, Mitte) mit Verbindungsbrüdern des Akademischen Gesangsvereins München, 1901

dem ersten, als unbefriedigend empfundenen Jahr als Dritter Staatsanwalt auch einen neuen Berufseinstieg – und zwar in der Kommunalverwaltung.

Hamm schloss das juristische Staatsexamen 1905 mit der besten Note unter den 232 Prüflingen des Jahrgangs in Bayern ab und erhielt seine erste Anstellung im Juni 1906 als Dritter Staatsanwalt beim Landgericht München II. Schon im Februar 1908 bewarb er sich erfolgreich um den Posten eines Rechtsrates der Stadt Lindau, kehrte aber auf eigenen Wunsch im Oktober 1909 in den bayerischen Staatsdienst zurück. Die Bewährungszeit im Außendienst als Bezirksamtsassessor in Memmingen dauerte ebenfalls nur kurze Zeit; schon im Juli 1911 trat er als Referatshilfsarbeiter seine Ministerialaufbahn im Innenministerium mit einem Arbeitsschwerpunkt bei der Wirtschaftsverwaltung an.⁴

Bei Kriegsausbruch im August 1914 befand sich Hamm an einer Stelle in der Münchner Ministerialbürokratie, die erhebliche Anforderungen an ihn stellte, aber auch neue Karrierechancen eröffnete. Das Innenministerium war zuständig für Landwirtschaft und Gewerbe, und Hamm hatte sich mit der Bewirtschaftung von Nahrungs- und Futtermitteln zu befassen. Anfang 1916 beurlaubte ihn sein Ministerium für eine Stellung bei der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin, wo er für die Zuckerbewirtschaftung zuständig war.

⁴ Zur Biographie Hamms von 1906 bis 1919 vgl. Unger, Staatsministerium, S. 249–256.



*Abb. 3: Rechtspraktikant
Eduard Hamm, um 1907*

Ab Mai 1916 arbeitete er als zweiter Vorstand der Reichszuckerstelle im neu errichteten Kriegsernährungsamt. Schon Ende 1916 beantragte er aber – erkennbar unzufrieden mit dem Berliner System der Kriegswirtschaft – die Rückkehr nach München und übernahm im Januar 1917 die Leitung der bayerischen Landesfettstelle. Er war damit zuständig für die Bewirtschaftung von Grundnahrungsmitteln wie Milch, Butter und Käse. Die Wertschätzung seiner Arbeit in Berlin ebenso wie in München eröffnete ihm schon bald die Möglichkeit, zwischen einem Aufstieg im Reichswirtschaftsamt oder im bayerischen Außenministerium zu wählen.

Da das Außenministerium unter dem Druck der kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten seine Handelsabteilung ausbaute und seine Referateinteilung reorganisierte, avancierte Hamm am 1. Februar 1918 zum Legationsrat und Leiter des neu geschaffenen Referats 14 in der Handelsabteilung. Er erhielt damit die Zuständigkeit unter anderem für die Industrieförderung, die Energieversorgung mit Wasser und Elektrizität, die Rohstoffversorgung und das militärische Lieferungswesen. Bereits im Friedensjahr 1911 hatten ihn seine Interessen und seine pädagogischen Neigungen als Teilnehmer in einen Fortbildungskurs für höhere Verwaltungsbeamte in Frankfurt am Main geführt, danach hatte ihm das Innenministerium 1913/14 die erstmalige Durchführung solcher Kurse in Bayern selbst übertragen. 1915 publizierte er in der „Bayerischen Staatszeitung“ einen Artikel über „Bismarck und unsere Zeit“, in dem er die Notwendigkeit des Krieges verteidigte und sozialpolitische Erregenschaften Otto von Bismarcks gegenüber der Position der „Manchester-



Abb. 4: Eduard Hamm (2. v. r.) bei einem Frontbesuch in Frankreich, links neben ihm der spätere Reichswehrminister Otto Gessler, Frühjahr 1915

Leute“ hervorhob.⁵ Im Oktober 1917 warb er in einem der sogenannten „Kriegsvorträge“ an der Universität München für Geduld und Nachsicht gegenüber den Belastungen vor allem des Mittelstands durch die Zwangswirtschaft.⁶ An der Technischen Hochschule München nahm er im Wintersemester 1918/19 auch noch einen juristischen Lehrauftrag wahr.

In vieler Hinsicht lebten Eduard und seine Ehefrau Maria Hamm ein exemplarisches Bürgerleben. Es wich vom Üblichen ab durch Eduards außergewöhnliche Begabung, seine Zielstrebigkeit und seinen exorbitanten Fleiß, durch politische Einsicht und die Entschlossenheit, diese Eigenschaften – bei allem persönlichen Ehrgeiz – in den Dienst von Familie, Gesellschaft und Staat zu stellen. Aus dem Rahmen des Üblichen fiel auch seine Charakterstärke, die im Dienst des einmal für richtig Erkannten auch vor dem letzten Einsatz nicht zurückschreckte.

⁵ „Bismarck und unsere Zeit“, in: Bayerische Staatszeitung, Nr. 93, 16.5.1915; Nr. 94, 23.5.1915.

⁶ Hamm, Volksernährung.